

Am Eingange von der Maria Theresien-Straße her stand einst das Vorstadt- oder Spitaltor, ein zinnengekrönter Quaderturm mit dem Bilde des St. Georg; 1765 geschleift und durch zwei rundliche Kokofoorilons mit Vasenbekrönung ersetzt, die leider im 19. Jahrhundert Zinshäusern geopfert wurden.

Oberer Stadtplatz, rechte Flanke.

Ekhaus Nr. 39. Gasthaus „Zur goldenen Rose.“

Mit vierfenstriger Schmalseite an der Hauptstraße, tief in die Nebengasse reichend; mit geradem Gesimse geschlossen. Dreigeschossiger Polygonerker, asymmetrisch angeordnet. Die Lauben mit spitzbogigen Quergurten; an der Straße schon flache Rundbogen, doch mit gotischer Kantenabschrägung. An der (modernisierten) Fassade schmiedeisernes Wirtschild „Zur goldenen Rose“; laut Inschriften auf einzelnen Blättern der Rose 1678 von Michael Delamy gestiftet und von Goldschmied Hans Jakob Pfaundler hergestellt; 1908 restauriert: an einem Träger aus grünen Blättern goldene Rose, darüber barock umranktes Schriftband mit den Inschriften M D 1678, A M 1851 (Michael Delamy, Bürger und Bierbrauer als Stifter des Schildes, Alexander Malitsch als Renovator). Im zweiten Joch der Laube spätgotisches Sterngratgewölbe. Toreinfassung rechteckig, doch gotische Kantenabschrägung, die unten und oben mit dreieckigen Plättchen wieder in die Kante verläuft. Ursprünglich sehr breiter Erdgeschoßflur, jetzt links durch Zwischenwand verbaut, über die sich das gratige Kreuzgewölbe fortsetzt. Lichthofanlage.

Nr. 37. Spitzbogige Lauben, in der Mitte vorgebauter Renaissancepfeiler mit Prellsteinen.

Nr. 35. Kohlegger(Döhlinger)haus. (Plan S. 6, Ziffer 1.)

G e s c h i c h t e. Ende des 15. Jahrhunderts im Besitze Walter Zellers, Stadtrichters zu Innsbruck († 1495), dann Christof Zellers, Stadt- und Landrichters; 1586 Bartlme Geiger, Salzändler in Linz; 1586 sein Schwiegersohn Hans Brandt, Pfleger der Herrschaft Weidenholz, hierauf Philipp Lang, Kammerdiener Erzherzog Ferdinands, und seine Söhne Gottfried und Andreas; 1649 Veit Steinhäuser, dessen Familie es bis 1746 besitzt; 1746 Christof Andre Hübler; 1773 Franz Karl Tendler,

dessen Tochter den Kaufmann Dschlinger heiratet; 1885 gekauft vom jetzigen Besitzer Kohlegger.

A u ß e r e s. Typisches Dreifensterhaus, vier Stockwerke hoch, mit geradem Gesims geschlossen; dreiflächiger Mittelerker. Die ganze Fassade, wohl im 17. Jahrhundert, mit kräftig wirkender Putzquaderung versehen. In der Brüstung des Erkers interessantes Hauszeichen: viereckiges, in die Mauer eingelassenes Steinrelief, eine Kartusche mit aufgerollten Rändern darstellend; in ihr ein T-förmiges Kreuz, auf dessen Stamm die Inschrift Inri (Jesus Nazarenus rex Judaeorum). Auf dem Querbalken A und Ω (Anfang und Ende), auf dem herumgeflochtenen Bande eine äußere und innere Inschrift: außen in lateinischer Majuskel XR (Christus) rex venit in pace (et) homo deus factus est; innen: Tetragrammaton (d. h. der Vierbuchstabeige, umschreibende Bezeichnung der Juden für Jehova), Adonai (Herr), Sa(dai) (der Allmächtige), Em(anuel) (Gott mit uns), Agla (Anfangsbuchstaben von vier hebräischen Worten, denen Kraft innewohnt, das Feuer zu löschen), Ananisapta (Das Ganze: Gott, allmächtiger Herr, sei mit uns, bewahre uns vor Feuer). Darunter, noch in gotischer Minuskel: Nisi dominus custodierit civitatem, frustra vigilat, qui custodit eam (1. Vers des 127. Psalmes: Wo der Herr nicht die Stadt hütet, so wacht der Wächter umsonst). Die Mischung lateinischer Majuskel und gotischer Minuskel und die Rollwerkartusche deuten auf das spätere 16. Jahrhundert; vielleicht ist der humanistisch gebildete Philipp Lang der Urheber des Hauszeichens. — Die L a u b e n mehr renaissancemäßig in hohem Rundbogen geschlossen, aber mit gotisch abgeschrägter Kante und reich gegliedertem Mittelpfeiler; charakteristische gotische Formempfindung: keine scharfen horizontalen Abteilungen, vielmehr lauter übergehende Formen; der gestufte Sockel geht mit schräger Fläche in den Schaft, dieser ohne Kapital in den Bogen über; die Kantenabfasung läuft unten spitz an. Gurtbogen noch spitzbogig, das zweijochige Laubengewölbe gratig kreuzgewölbt. An letzterem interessante, 1885 unter weißer Kalktünche wieder entdeckte G e w ö l b e m a l u n g in Ölfarben auf Temperagrund: auf blauem Grunde am Rande Wappen, gegen die Mitte (nach den alten Spuren stark restaurierte) Feuereisen (der Kette des Goldenen Bliebes entnommenes Symbol).

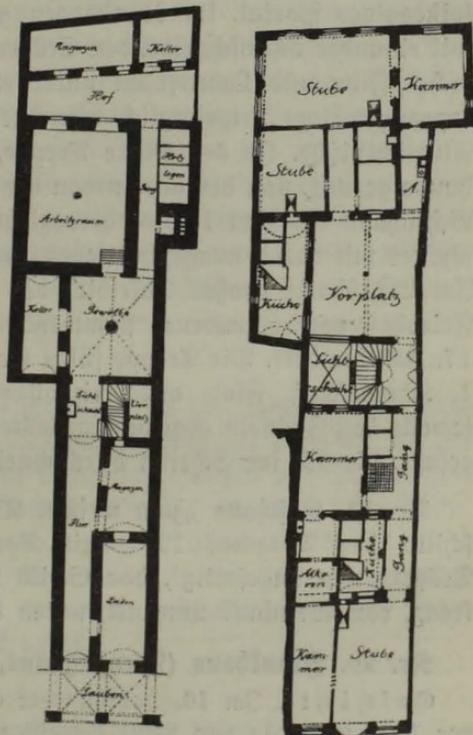
Im äußeren Zwickel das sogenannte Kreuzfuzadlerwappen: Doppeladler, die gekrönten Köpfe mit Nymphen, in den Fängen gekreuzte Degen, vor der Brust der Gekreuzigte; die Flüge mit kleinen Wappen und Inschriften bedeckt, welche nach einem eigentümlichen, gegen Schluß des Mittelalters ausgebildeten und bis zum Ende des 16., vereinzelt noch ins 17. Jahrhundert hinein verwendeten (namentlich auf Glashumpen und in Holzschnitten oft dargestellten) feststehenden System, dem sogenannten Quaternionsystem, das hl. römische Reich deutscher Nation versinnbildeten: am oberen Rande der „Bodestat“ (Potestà) zu Rom und die sieben Kurfürsten; darunter auf den einzelnen Schwingen jeweils vier Wappen untereinander, welche von der Mitte nach links darstellen: die „vier Säulen“ (Herzogtümer) Braunschweig, Bayern, Schwaben, Lothringen; die vier Markgrafen: Mähren, Brandenburg, Meissen, Baden; die vier Burggrafen: Nürnberg, Magdeburg, Keinck, Stromberg; die vier „Semperfremen“ (Freiherren): Limburg, Westenburg, Thufis, Allenwalten; die vier Städte: Augsburg, Meß, Nachen, Lübeck; die vier Bauern: Köln, Regensburg, Kostniß, Salzburg. Von der Mitte nach rechts: die vier Bilare: Brabant, Sachsen, Westereich, Schlesien; die vier Landgrafen: Thüringen, Elsaß, Hessen, Leuchtenburg; die vier Grafen: Cleve, Savoyen, Schwarzburg, Cilli; die vier Ritter: Andelau, Weissenbach, Frauenberg, Strundeck; die vier Dörfer: Bamberg, Ulm, Hagenu, Schlettstadt; die vier Bürger: Magdeburg, Lühelburg, Rotenburg, Altenburg. (Die Namen dieser Wappen teilweise entstellt und unleserlich, die Wappen meist erkennbar.) Gegenüber: Wappen des römischen Reiches mit österr.-burgund. Herzschild; links davon das Wahlspruchmonogramm Kaiser Maximilians I. (Mediocritas optimum, Alles mit Maß), rechts das Kreuz des von Friedrich III. gegründeten, von Max eifrig geförderten St. Georgsordens. Rings Wappen, welche die — zum Teil idealen — Königreiche und Länder Maximilians darstellen: über dem Kreuzadler Frankreich (drei Lilien), England (drei Löwen), Sizilien (Adler), Leon (Löwe); in der nördlichen Travee: Dalmatien (drei gekrönte Löwenköpfe); ein unkenntliches; Galizia (Doppelfels), Hyspalis (thronender König), Bosnien (Arm mit Türkenfäbel), Kroatien (rot-weiß geschacht); in der südlichen Travee: Burgund (? Schrägbalken), Flandern (? schwarzer Löwe), Portugal (Bürgen),

Böhmen-Ungarn (Löwe; Balken); ein größtenteils zerstörtes (erkennbar drei Kronen: Elsaß ?); Lothringen (?); Sachsen (Kautenkrantz). Die Devise Maximilians, das Schild des St. Georgsordens, die Wappen der idealen Königreiche, die in ähnlicher, nur vollständigerer Zusammenstellung am Innsbrucker Wappenturm, an der „Ehrenpforte“ usw. vorkommen, deuten auf einen Zusammenhang mit diesem Kaiser, im besonderen mit dem St. Georgsorden, und reihen dieses Denkmal möglicherweise neben die übrigen, seiner Bewerigung dienenden Denkmäler.

Innere. Obwohl in einzelnen Teilen abgeändert, ein charakteristisches Beispiel eines großen Altinnsbrucker Patrizierhauses. Im vorderen Teil bis zur Treppe ganz schmal, verbreitert es sich hinter den kürzeren Nachbarhäusern und reicht fast bis zur Stiftgasse, in Vorder- und Hinterwohnungen geteilt (Grundriß S. 19). Ein Steinportal in Rundbogen, aber mit abgeschrägtem Sockel, führt in den langen, neu gewölbten Flur. In der Mitte Lichtschacht, oben offen, an seiner Hinterwand über gotischem Tor Steinrelief mit dem Wappen Walter Zellers († 1495). Rechts neben dem Lichtschacht Treppe in massiver Wandung, durch ansteigende flachbogige, abgekantete Lichtöffnungen erhellt.

Nr. 33 (Zangerle-Haus).

Ganz schmales, nur zwei Fenster breites Haus mit fünf Geschossen und Giebelgeschoß, besonders gut in seinen einfachen, aber altertümlichen Formen erhalten; 16. Jahrhundert. Kleine, rahmenlose



3. Grundriß des Hauses
Herzog Friedrich-Strasse Nr. 35.

Fenster von ungleicher Größe; rechts Breiterker, auf gekerbten, durch Flachbogen verbundenen Kragsteinen ruhend; Pultdach. Im Erdgeschoß flachbogige Laube zwischen spitzbogigen Gurten, mit schönem (spätgotischem) sternförmigen Gratgewölbe gedeckt, dessen Grate sich rings um den Scheitel sechsmal verkreuzen. Schmales, spitzbogiges Portal, im Rundbogen geschlossen, aber gotisch gefehlt mit einander durchschneidenden Stäben; alte Türe mit rundem Guckloch. Flur und Ladenraum unter einem einzigen gratigen Stiehkappengewölbe: ursprünglich offenbar erdgeschossiger Einheitsraum. Flurlichtnische. In der Mitte Treppe, hier bereits unter die Lichthaube gerückt, von der aber neben der Treppe auch noch ein schmaler Lichtschacht bis zum 1. Stock herabzieht. Die Treppen des 2. bis 5. Geschosses mit barock ausgeschnittenen Holzgeländern (17. Jahrhundert). Im Lichtschacht großes Tafelbild des hl. Antonius, aus dem alten Friedhof von Innsbruck stammend, in tiefem, schönen Kolorit, 17. Jahrhundert. Die Treppe führt bis in die Lichthaube hinauf. Im 1. Obergeschoß Flur mit reizvollem spätgotischen Gratgewölbe: jeweils den Zwickeln gegenübergestellte Stiehkappen, von Graten eingefast, die sich im Scheitel durchschneiden.

Nr. 31. Gasthaus „zum weißen Kreuz“. Schmiedeisernes Wirtsschild: der Tragarm 1907 mit Benützung des alten, kleineren Trägers neu angefertigt, das Schild selbst neu gefast: Johanniterkreuz, von Weinlaub umrankt, unten die Jahreszahl 1665.

Nr. 29. Frankhaus (Frensinghaus, Altes Landhaus). (Plan 2.)

Geschichte. Im 16. Jahrhundert Gasthaus „zum gulden Engel“; vor 1603 im Besitz von Paul Schiestl zu Lichtenturn und Nizol; 1603 bis 1613 Johann Frensing zu Nischach und Straßfried, „welcher die größte Behausung am alten Stadtplatz hatte“; 1613 angekauft von den tirolischen Landständen und nun bis 1666 erstes ständiges tirolisches Landhaus, doch kaum zur Versammlung der Landtage, sondern nur zu Beratungen der „ständischen Aktivität“ (des ständigen Ausschusses), für das ständische Kassenamt, zu Amtswohnungen und zeitweiliger Einquartierung der Ständemitglieder, sowie als ständisches Zeughaus verwendet. Am 10. Jänner 1666 übergaben die Stände das Haus dem Cavaliere Antonio Cesti im Tausche gegen dessen Behausung in der Neustadt, die sogenannte Plattnerlei, er verkaufte es aber schon im selben

Jahre an den Handelsmann Johann Bidenhuber, mit dem es dauernd in bürgerliche Hand kam; seit 1883 im Besitze der Familie Frank; 1888 restauriert.

B a u. Ungewöhnlich breites Haus, mit asymmetrisch gestelltem Erker; Fassadierung barock, erneuert; wirkungsvoll der barock geschweifte Giebel, der mit seinen seitlichen Ausbiegungen gegen die Nachbarhäuser deutlich die Grabendachform verrät. Lauben mit teils spitzen, teils stumpfen, doch gotisch abgedrängten Bogen, zwischen spitzbogigen Gurten. Schöne spätgotische gratige Sterngewölbe mit sich durchkreuzenden Graten und mit Ringen. An den Geschäftseingängen alte Eisentüren mit Bändern und Rosetten. Im Erdgeschoß große Geschäfts- und Lagerräume unter flachen Tonnengewölben und mit schmalen, rundbogigen Durchgängen. Wendeltreppe mit Stiegenlichtnischen. Im Lichthof Verbindungsgänge zwischen Vorder- und Hinterwohnungen; zu letzteren führen schmale, gotische Spitzbogenpfortchen.

Nr. 27. Seilhaus an der Seilergasse. Im 16. Jahrhundert „Zum wilden Mann“ genannt, wohl Gasthaus. Polygoner Eckerker. An der Schmalfront viereckige Nische in Renaissanceformen mit Mosaikkopie des Cranachschen Marienhilfbildes in der Innsbrucker Pfarrkirche. Breite, spitzbogige Laubengänge, außen überbaut durch rund ausgeschnittene Mauerstützen. Lichtschacht, neben ihm geräumige Treppenanlage mit hübschen barocken Holzgeländern (18. Jahrhundert); im Lichtschacht Holzkruzifix.

Nr. 25. (Winklerhaus.)

Geschichte. Als Patrizierhaus schon 1466 nachweisbar, seit spätestens 1534 Apotheke, seit 1636 im Besitze der Familie Winkler.

B a u. Einfache barocke Fassadierung; zwei auf blattverzierten Volutenkonsolen ansteigende Breiterker; abgestufter Giebel. Im 1. Obergeschoß schöne barocke Stuckumrahmung eines (modernen) Madonnenbildes: Blatt- und Bandwerk, reizende Puttengruppe (um 1730). In der Wohnung des Besitzers vollständige alte Apothekeneinrichtung des 17. Jahrhunderts, Sammlung von alten Signaturen und Rezeptschleifen, Arzneimitteln, Arzneitagen, Preislisten, Büchern.

Nr. 23. (Schurtschentalerhaus.) (Plan 3.)

Neben dem Stadtturm, eines der ursprünglichsten erhaltenen Häuser Innsbrucks (16. Jahrhundert). Schmales, hohes Haus, glatte Hauswand, einfache Fenstergliederung, in der Mittelachse dreigeschossiger Rechteckanker auf zwei flachen Volutenkonsolen (Ren.), mit Fresko (Dreifaltigkeit mit Engeln, 17. Jahrhundert) in der Brüstung des 3. Stockes. Stirnmauer in barock geschweiften Form vor typischem Grabendach; malerische Anordnung der von zwei Rinnenkesseln beiderseits einer großen runden Dachbodenlücke an den Hausrand geleiteten Traufrohre. — Spitzbogige Lauben, von rundbogig ausgeschnittenen Stützmauern überbaut. Der schmale Flur (links spitzbogige Flurlichtnische) teilt sich in der Hausmitte; rechts spitzbogige Eingänge zu gewölbten Magazinen, links führt die gekrümmte, oben mit hübschem, schmiedeisernem Rankengeländer (16. Jahrhundert) eingefasste Treppe zu einer der malerischsten Treppenanlagen der Altstadt: schmaler Lichtschacht, westlich davon im Hauskörper die weiteren Treppenläufe: beiderseits eines gotisch abgekanteten Eckpfeilers bieten ihre flachbogigen, abgescrägten Öffnungen einen hübschen Durchblick. Oberstes Geschoss schon mit Holzwänden und Balkendecke; zuoberst im Lichthof Aufzug mit Rolle, im Dachraum Winde.

Stadtturm. (Plan 4.)

Geschichte. Der Überlieferung nach am Beginn des 14. Jahrhunderts erbaut; die auf den ältesten Ansichten (1495, 1556) überlieferten Formen seines Abschlusses — hohes mittleres Spitzdach, vier Eckanker mit kleinen Spitzhelmen — gehören jedenfalls erst dem 15. Jahrhundert an. Dieser gotische Abschluß 1560/61 „wegen drohender Schäden“ und „dem hiesigen Wesen zu einer Zierd“ unter Beihilfe des Landesfürsten in Renaissance umgestaltet: damals entstanden die runden profilierten Anläufe der Erker, die durchlaufenden Bänder und die fünf Hauben. Am Umbau sind urkundlich Kaspar Schäbl als Stadtbaumeister, Rupert Apperl als Stadtzimmermeister und der Kupferschmied Hans Leeb beteiligt; 1586 entstanden die Wasserspeier, seit 1602 das große Uhrwerk von Michael Forstlechner aus Windischmatrei. Im 19. Jahrhundert mehrmals restauriert, zuletzt 1903 neu verputzt. Der Turm ist mit großem Geschick an jene Stelle gesetzt, wo der Turmwächter in drei

Straßen unmittelbaren Einblick erhielt; er bildet daher auch für eine Reihe schöner Straßenbilder den dominierenden Abschluß.

B a u. In die Häuserreihe eingebaut, aber etwas vorspringend, ist der Turm in kühner Weise auf eine spitzbogige Laube mit Stiehkappengewölbe gesetzt. (Abbildung 19.) Massiver, viereckiger Unterbau aus dichtgefugten Nagelfluhquadern, in vier Stockwerken mit kleinen Scharfen oder Fenstern ansteigend und zweimal über gotischen Raffgesimsen leicht verzüngt; im 5. Geschoß auf allen vier Seiten große Uhr-Zifferblätter mit vergoldeten Zeigern und Ziffern: der äußere Ring gibt in gotischen Minuskelfiffern die Stunden, der innere die Viertelstunden an; an den Ecken bunte gemalte Wappenschilder (Reich, Osterreich, Tirol, Innsbruck). An der Südseite des Unterbaues außerdem (halb verblaste) Sonnenuhr in Fresko mit Ziffern in gotischer Minuskel auf gerolltem und ausgeschnittenem Bande und mit Ranken der ausgehenden Gotik (16. Jahrhundert). An den oberen Ecken schmiedeeiserne Wasserspeier in Delfinform (1586). — Der Unterbau geht, oben mit einem Kranz durch kleine Rundbogen verbundener gotischer Kragsteine abgeschlossen, mit einfachen Eckabschrägungen in eine achteckige Plattform mit Eisengeländer über, aus der sich der wesentlich schmalere achteckige, in Renaissance umgeänderte Oberbau erhebt: an seinem Abschluß hängen über runden, profilierten Anläufen vier Erker mit je drei Fensterchen, dreimal übereinander durch umlaufende Gesimsbänder höchst wirkungsvoll mit dem Turmkörper verbunden; auch die Zwischenflächen biegen sich über je zwei kleinen Konsolen leicht dreiseitig vor, um sich nach oben zu einem Rundbogenfenster zu glätten. Große, kupferbedeckte, in schönster grüner Patina schimmernde Mittelhaube, mit der die kleineren Dreiviertelhauben der Erker originell verschmolzen sind. — Die schöne Wirkung des Turmes liegt in den feinen Gegensätzen: der Unterbau derb und massig, in diesem Charakter durch die kleinen Öffnungen gesteigert; der Turmhals stark eingezogen und schmucklos; der Abschluß reich gegliedert, mit seinen welligen Linien dem kantigen Block des Unterbaues gegenüber wohlrig bewegt. Die stark betonten, mehrfachen Querbänder, die ausgerundeten Erkerabläufe und die weich geschwungenen Hauben haben im Sinne der Renaissance die gotische Hochstrebigkeit leise gebrochen

und dem Turm einen Zug ins Bürgerlich-Behagliche gegeben, ohne doch seine für den Fernblick ungemein stolze Wirkung aufzuheben.

Nr. 21. Rathaus. (Plan 4.)

Geschichte. Wann das älteste Rathaus gebaut wurde, ist unbekannt; 1358 überläßt Markgraf Ludwig von Brandenburg, Graf von Tirol, der Stadt „von der Brotbank wegen, die sie niederbrachen, und zu hilf eines andern Brotbank- und Rathauses 200 Mark“ von der gewöhnlichen Steuer. Die heutigen Formen deuten auf eine teilweise äußere und innere Umgestaltung um die Mitte des 16. Jahrhunderts; aus dieser Zeit auch die ursprüngliche Bemalung der Stirnmauer.

Außeres. Im Vergleich mit den prächtigeren Rathausbauten anderer Städte (selbst jenen von Sterzing und Hall) auffallend unscheinbar: es kommt darin zum Ausdruck, daß in der „erzfürstlichen“ Residenzstadt die bürgerliche Stadtbehörde dem Hof gegenüber in den Schatten trat. Vor die übrige Häuserflucht in einem erkerartigen, zweigeschossigen Vorbau vortretend, darüber nur mehr eine gerade geschlossene, hohe Stirnmauer, hinter der ein typisches Grabendach liegt, äußerlich erkennbar an den tiefliegenden Rinnenkesseln. Spitzbogige Lauben; der Vorbau ursprünglich nur von spätgotischen, gestuften und an der Stirnseite profilierten Kragsteinen getragen, die deutlich noch im Mörtelverputz hinter den später davor gesetzten (toskanischen) Renaissance Säulen erkennbar sind. Der Vorbau mit einer 1908 unter weißer Tünche wieder aufgefundenen architektonisch-dekorativen Bemalung im Zopfstil; in der Giebelmauer eine ältere, wohl von 1553 stammende Renaissancebemalung, die bei derselben Restaurierung nach spärlichen Spuren mit Zuhilfenahme älterer Abbildungen erneuert wurde: aus Balustrade, Ordnung · jonischer Säulen, Architrav und Konsolengesims bestehende Scheinarchitektur, in den Zwischenflächen Reichsadler, Tiroler Adler und Stadtwappen. Die Lauben zwischen spitzbogigen Gurtbogen. Rundbogiger, abgefanter Eingang, alte, gerautete Türe mit Renaissancebeschlag.

Innere. Breiter Flur unter flacher Tonne mit alternierenden Stichkappen und durchkreuzten Graten. Rechts führt spätgotischer, gefehlter Flachbogeneingang in die enge, gewölbte Treppe, die, begleitet von hübschem schmiedeeisernen Rankengitter (spätes 16. Jahrhundert) an gotisch abgefantetem, aber in Renaissance geschlossenem

Stülpfeiler in den Flur des ersten Stockes mündet; hier Stülpkappengewölbe mit sternförmig geführten Graten. Rechts kleine Eisentüre mit Kreuzbändern, schönem Löwenkopf mit Ring als Türgriff, Schloßdeckel mit zierlichem Frauenkopf zwischen eingebledetem Maßwerk, umrahmt von sich durchschneidenden Stäben (Mitte 16. Jahrhundert). Nach vorne liegt die ehemalige Ratsstube, von deren alter Ausstattung nur mehr zwei originell profilierte Renaissance Säulen im Erkereingang stehen (um 1550).

Nr. 19. (Schöpferhaus.)

Geschichte. Alte Hof-, später Stadtapotheke, 1326 gegründet, von Karl VI. durch Diplom vom 25. Juni 1727 (verliehen an Johann Balthasar Lemmen und Johann Georg Angerer) mit den Privilegien der Wiener Apotheker begabt; 24. April 1771 von Ignaz Lemmen an Matthäus Schöpfer verkauft, dessen Nachkommen Haus und Apotheke bis jüngst besaßen.

Außeres. Dreifensterhaus mit Grabendach (15. Jahrhundert); Polygonerker, im ersten Geschoß vorbauartige Ausladung unter eigener Verdachung; ohne Gesimse, mit schmucklosen Fenstern. Noch auf Lithographien des früheren 19. Jahrhunderts mit barock geschweiftem Grabendachgiebel abgebildet, der jetzige Zinnengiebel neu. — Laube spitzbogig, halb verbaut durch die davorgesetzten flachbogig verbundenen Stülpfeiler des Vorbaues, die Renaissanceform aufweisen. Laubendecke gratig kreuzgewölbt, das mittlere der drei Joche schon mit (Ren.-) Rosette als Schlußstein. — Schönes, spätgotisches Haussteinportal: schon rundbogige Öffnung, aber mit dreieckig geschlossenem Gewände umrahmt, in dem sich ein ungewöhnlich reiches Spiel von Durchschneidungen entwickelt: aus hohem, zweimal abgetrepptem Sockel wachsen zwischen breiten Kehlen zwei Stäbe empor, die, an der Bogenkrümmung gespalten, sich einerseits gerade weitersteigend im oberen Rahmen totlaufen, andererseits gegen den Scheitel des Bogens umbiegen; zu ihnen gesellen sich hier mehrfache tangentiale Stäbe und durchschneiden sich gegenseitig und mit den Rundstäben. Alte Holztüre, gerautet, mit schmiedeeisernen Rosetten in den Feldern und eisernem Türklopfer (17. Jahrhundert). Die Apotheke mit schönen Regalen aus braun politiertem Holz in geschweiften Formen mit davorgesetzten Säulchen (Stil Louis XVI., spätes 18. Jahrhundert).

I n n e r e s. Flur im Erdgeschoß mit Flurlichtnischen, im ersten Stock mit gratiger Kewölbung, im zweiten mit Balkendecke. — Das Haus reicht, das benachbarte (Bederlungersche) Eckhaus im rechten Winkel umfangend, mit schmalem, nördlich gerichtetem Trakt, der ein ehemaliges gewölbtes Gäßchen überbaute, bis in die Hofgasse. Im ersten Obergeschoß dieses Traktes unter gratigem Kreuzgewölbe, mit flachbogigem, von schweren, alten Eisenladen verschlossenem Breitfenster gegen die Hofgasse schauend, die alte Apotheke mit eingebauter Einrichtung im Rokokostil (Mitte 18. Jahrhundert).

Nr. 17. Eckhaus (Bederlungershaus).

G e s c h i c h t e. Der Überlieferung nach ins 14. Jahrhundert zurückreichend, seit 1790 im Besitz der Familie Bederlunger. Seit ungefähr 1756 eine Wirtschaft, seit ungefähr 1850 „beim Hummel“ genannt.

A u ß e r e s. In die Straßenecke eingebautes, hof- (auch lighthof-) loses Haus gotischen Ursprunges, aber im 18. Jahrhundert mit behaglich abgewalmtem Mansardendach und barocken Fensterumrahmungen in Stuck versehen (im ersten Obergeschoß Ortsteinimitation, in den oberen Geschossen geohrte Rahmen mit Tropfengehängen). An der Kante über Eck gestellter Erker, aus dem Laubenpfeiler in origineller Ecklösung hervorwachsend (Ende 16. Jahrhundert). Gegen die Herzog Friedrich-Straße spitzbogige, durch Mauerstützen teilweise verbaute Lauben; über dem (erneuerten) Geschäftseingange zierliche dekorative Gipsstatuetten von Santifaller (1921).

I n n e r e s. Eingang Hofgasse Nr. 2. Im kurzen Flur auf niedrigen, gotisch abgekanteten Wandpfeilern ruhendes unregelmäßiges Stichtappengewölbe (der Spitzbogeneingang links neu). Treppe in dicken Trennungswänden, die aber durch ansteigende Flachbogenöffnungen durchbrochen sind und in charakteristisch gotischer, sozusagen plastischer Bildung aus dem Boden wachsen und in die Decke übergehen: bei schlichter Rußform ausdrucksvolles, organisches Ineinanderfließen der Bauformen. Zu ebener Erde links wild gewölbte Wirtschaftslokale.

Oberer Stadtplatz, westliche (linke) Flanke.

Nr. 38, 36, 34. Stark modern erneuert. An Nr. 34 Erkeranfang in Renaissance.